

„Slibujim!“

Von Dr. Wolfgang Madjera.

Mit Zähneknirschen haben wir Deutschen tatenlos zusehen müssen, wie das alte Oesterreich in Trümmer sank, wie es in jene Teile auseinanderfiel, aus denen die geschichtliche Entwicklung von Jahrhunderten einen mächtigen Großstaat geschmiedet hatte. Der Traum einer starken deutschen Vormacht gegen den Osten ist zu Ende geträumt; die wunderbare, über ein Jahrtausend hinaus erstreckte Entfaltungskraft des karolingischen Gedankens, der in der Ostmark ein deutsches Kristallisationszentrum für die umwohnenden Völker schuf, hat sich erschöpft. Er wird wohl, wie dies das Schicksal aller großen Bildungen der Weltgeschichte ist, seine Aufgabe im Verdegang der Menschheitschicksale erfüllt haben und deshalb dem Wirken anderer, neuer Zusammenhänge weichen.

Was aber Sinn und Berechtigung nicht verloren hat, was vollen Anspruch besitzt, unter den geänderten Verhältnissen unverletzt und unangefochten weiterzubestehen, das ist das deutsche Land, das den anderen so lange Führer, Förderer und Kulturbringer war, bis sie ihm in der Stunde des Unglücks in den Rücken fielen und sich auf Kosten seiner Erniedrigung erhöhten. Wie hart der Zwang und die Bevormundung war, worüber sie nicht genug Klage führen konnten, erhebt schon daraus, daß sie durch Jahrzehnte die Macht hatten, Oesterreichs parlamentarische Einrichtungen zu mißbrauchen, um Oesterreich zugrunde zu richten, und daß sie alle hochverräterischen Vorbereitungen zur Zerstückelung dieses Staates ungestört betreiben konnten, bis der äußere Feind ihm nicht mehr die Kraft ließ, den inneren niederzuschlagen.

Kein Zweifel: Uns Deutsche trifft ein vollgerütteltes Maß der Schuld, daß die Dinge so kamen. Ohne unsere unselbige Spaltung, ohne die Verblendung kurzichtiger Politiker, die fortwährende Nachgiebigkeit, unermüdliches Beschwichtigen und rastloses Verkleistern fortressender Risse für geeignete Mittel hielten, um slawische Ränkesucht und Gewalttätigkeit unschädlich zu machen, ohne all diese Unfähigkeit am Steuer und an den Rudern hätte Oesterreichs altes Staatsschiff kein Opfer der Stürme werden müssen. Aber diese bittere Erkenntnis ändert nichts an den eingetretenen Tatsachen. Das Rad der Geschichte läßt sich nicht zurückdrehen. Versäumte Gelegenheiten kehren nicht wieder.

Und doch sollte nichts so klar ins Bewußtsein und nichts so tief und brennend in das Herz jedes deutschen Oesterreichers dringen, als gerade diese Erkenntnis der Schmach, die wir selbst verschuldet haben. Sie sollte es, auf daß jeder den heiligen Vorsatz fasse, so viel in seinen Kräften steht, dazu beizutragen, daß unser deutsches Land in alle Zukunft vor der verhängnisvollen österreicherischen Schwächlichkeit bewahrt bleibe, für die wir schon so fürchterlich büßen mußten. Jeder Politiker, jeder Beamte, jeder Lehrer hat Gelegenheit, in diesem Sinne Taten zu verrichten. Jeder andere aber besitzt in seinem Stimmzettel das Zwangsmittel, um seine Erwählten zum rücksichtslosen, eisernen Festhalten an dem obersten Grunddogma unserer Staatspolitik zu verpflichten: daß dieses unser teures Land deutsch sei und deutsch bleiben müsse in alle Zukunft.

Dies zu fordern und immer wieder festzustellen, ist jetzt, da sich die Slawen ihre eigenen Staaten geschaffen haben, keineswegs überflüssig. Die Vorfälle der letzten Tage in der Landesversammlung und im Gemeinderat beleuchten diese Notwendigkeit mit grellen Streiflichtern. Würde ein in Deutschösterreich eingebürgerter Franzose oder Italiener, wenn er in eine dieser Körperschaften gewählt würde, sich einfallen lassen, ein Gelöbnis, dessen Leistung in der Staatssprache vorgeschrieben ist, auf französisch oder italienisch abzulegen oder eine französische oder italienische Rede zu halten? Was die in diese Körperschaften gewählten Tschechen mit ihrem „Slibujim“ und ihren Versuchen, tschechische Reden zu halten, bezwecken, ist nichts anderes, als den deutschen Charakter Deutschösterreichs und Wiens zu leugnen. Sie wollen den alten Sprachenstreit, an dem Oesterreich zugrunde ging, auch in den deutschen Staat, der noch von ihm übrig geblieben ist, hineinbringen, sie wollen auch hier die friedliche Arbeit versuchen, um den verhassten Nachbar ihres tschechischen Vaterlandes zu schwächen und zu schädigen, und niemand weiß, wo ihre kühnen Träume enden; denn tschechische Sabotage und tschechischer Nachthunger ist bekanntlich unerlässlich.

Die tschechischen Nationalräte Deutschösterreichs gehen sogar so weit, von der tschecho-slowakischen Nationalversammlung zu verlangen, daß sie ihr als beratende Mitglieder beigezogen werden. Wenn wir uns darüber empören, werden sie vermutlich darauf verweisen, daß ein ähnliches Verhältnis zwischen der deutschösterreichischen und der reichsdeutschen Nationalversammlung angestrebt werde. Wollten sich unsere Tschechen wirklich hierauf berufen, dann hätten sie sich in ihrer

eigenen Schlinge gefangen! Denn Deutschösterreich macht kein Geheimnis daraus, daß es den Anschluß an das Deutsche Reich erstrebt, daß es in ihm aufzugehen wünscht. Das trifft aber gegenüber der Tschecho-Slowakei nicht zu. Muß man also nicht annehmen, daß die Vertreter der deutschösterreichischen Tschechen — und das heißt eigentlich nur so viel als: der niederösterreichischen Tschechen — auf eigene Faust denselben Anschluß an den Tschechenstaat in die Wege leiten, daß sie ihm wenigstens Niederösterreich, nach dem man von Prag aus lustern ausblickt, in die Hände spielen möchten?

Man sieht: kaum haben Tschechen ihren Eingang in unsere Vertretungskörper gehalten, so beginnen sie schon die Flamme nationalen Zwiespalts zu entzünden und Leidenschaften aufzureizen, von denen sie nach den Erfahrungen des alten Parlaments genau wissen, daß an ihnen schließlich auch der stärkste Organismus zugrunde geht.

Für die deutschen Oesterreicher gibt es gegenüber diesen ersten und allen ähnlichen Versuchen nur eine Pflicht: Sofortige, unerbittliche, wuchtige Abwehr. Die Herren Tschechen werden entweder den staatsrechtlich festgelegten deutschen Charakter unseres Landes anerkennen und jeden offenen oder versteckten Angriff auf ihn unterlassen oder sie werden aus den Vertretungskörpern verschwinden — und sei es selbst um den Preis, daß ihnen Wahlrecht und Wählbarkeit gesetzlich aberkannt wird!